



Große Versöhnung

*Liebe Österreicher
und Österreicherinnen!*

Wir waren keine Helden. Wir haben mitgemacht. Nicht nur das! Wir haben angeordnet. Darum stehe ich heute hier, um mich zu versöhnen. Nicht am Heldenplatz stehe ich, sondern vor der Kirche, die meinen Namen trägt. Sie ist nicht nach Karl dem Großen benannt, sondern nach einem Heiligen und Reformator, der ich nun für Euch sein will. Karl Borromäus hat das Beichtgeheimnis wiederentdeckt. Ich kann Euch nicht alle Sünden beichten, denn das Geheimnis gilt auch für mich. Aber ich verspreche Euch, ich werde viele Vaterunser beten, um das wieder gut zu machen, was wir Euch angetan haben. Es waren Taten mit Vorsatz, keine lässlichen Sünden. Doch seien wir ehrlich: Wir würden alle nicht sündigen, wenn wir dabei nicht auch Genuss verspüren würden.

Da stehe ich nun, ich Armer, vor dem Tor. Hier im Resselpark hat Euer Widerstand begonnen. Hier soll er auch enden. Josef Ressel hat gezeigt, dass man auch mit einer Schraube berühmt werden kann. Der Teich im Park ist ein Sinnbild. Ihr dort drüben und die Beamten hinter meinem Rücken. Ich könnte auf dem Wasser zu Euch hinüberkommen. Zwischen uns war nie ein tiefer Graben. Ich habe Euch immer gehört und gesehen. Die Bilder aus dem

Polizeihubschrauber wurden direkt in meine Wohnung übertragen.

Liebe Landsleute! Drei Worte prägen unser Leben, die berühmten drei Worte. Ihr denkt jetzt an das Lied von Andy Borg, doch ich denke an die drei Worte, die mein Leben bestimmt haben: AUF, EIN und AUS. Schon die Hebamme sagte zu mir: Auf den Bauch! Einatmen und ausatmen! In der Schule rief mir der Lehrer zu: Aufstehen, einsperren und auswendig lernen! Beim Bundesheer lernte ich Disziplin: Aufwecken, einschenken und ausrasten! Als Eure Demonstrationen am Ring begannen, wusste ich, welche Befehle ich der Polizei zu geben hatte: Auf geht's! Kamera ein- und Denken ausschalten!

Versöhnung, liebe Freunde, kann nicht einseitig geschehen. Deshalb lade ich Euch ein, dass auch Ihr Euch mit uns versöhnt. Nicht nur wir haben Euch Angst gemacht, sondern auch Ihr uns. Ich will heute offen über unsere Ängste sprechen: die Angst, bei einer Lüge ertappt zu werden, die Angst, vor dem Richter zu landen, und die Angst, abgewählt zu werden. Ich stünde nicht hier, wenn ich nicht bereit wäre, Euch zu verzeihen. Machen wir einander keine Angst mehr! Sprechen wir keine Urteile! Seien wir einfach wieder gut!

*Euer Bundeskanzler
Karl Nehammer*

In medias res

Gewissen

Ein österreichisches Staatsoberhaupt (Name der Redaktion bekannt) leidet zunehmend unter Gewissensbissen. Er sah keinen anderen Ausweg mehr, als einen Psychiater zu konsultieren. Ihm schilderte er sein Problem: *»Einer, der mich gewählt hat, schreibt, dass er sich umbringen will, wenn ich zurücktrete. Ein anderer, der mich nicht gewählt hat, schreibt, dass er sich umbringt, wenn ich weitermache. Wie immer ich mich nun entscheide, habe ich ein Menschenleben auf dem Gewissen.«* Der Psychiater zeigte sich verwundert: *»Tausende Impfpflichter haben Ihr Gewissen nicht gerührt und nun geraten Sie wegen eines einzigen Menschen in eine Krise?«* Da Psychiater auf alles die Antwort wissen, hatte er auch in diesem Fall einen Rat: *»Teilen Sie Ihre Persönlichkeit! Der eine Teil von Ihnen will zurücktreten, der andere Teil will bleiben. Damit retten Sie das Leben von beiden.«* *»Aber dann bin ich ...«* stammelte das Oberhaupt. *»Keine Sorge! Diese Krankheit ist gut behandelbar.«*

Freundschaft

Es gibt keinen besseren Beweis für die Neutralität eines Landes als der Austausch mit einem anderen neutralen Land. Die österreichisch-ukrainische Freundschaft ist ein leuchtendes Beispiel dafür. Die Präsidenten können sich gegenseitig besuchen, ohne dass es einen großen Unterschied macht. Ihre Reden würden sich vielleicht in den Formaten unterscheiden, hier 16:9 und dort 4:3, inhaltlich wären sie gleich. Vielleicht stünde auch in dem einen Parlament ein goldenes Klavier und in dem anderen ein Keyboard, doch die Musik wäre dieselbe. Solidarität gilt immer wechselseitig. Gibt es in dem einen Land Krieg, ist auch das andere Land im Krieg. Waffen zu liefern, bedeutet noch lange nicht, dass sie auch eingesetzt werden. Gastgeschenke gehören zum guten Ton. Man packt nicht vor den Leuten aus. In einem neutralen Land ist alles neutralisiert, auch die Opposition.

Fairness

Wer erinnert sich nicht an die Schispringen von früher, die oft länger dauerten, weil neu gestartet werden musste? Gründe dafür waren geänderte Wetterverhältnisse oder ein Athlet, der zu weit gesprungen war. Eine Fortsetzung bei verkürztem Anlauf hätte die nachfolgenden Springer benachteiligt. Die Lösung, die man fand, war genial. Wird der Anlauf verkürzt, erhält der Athlet zusätzliche Punkte, sogenannte *»Gate-Punkte«*, wird er verlängert, werden ihm Punkte abgezogen. Ähnliches gilt für die *»Windpunkte«*. Bei Rückenwind werden sie hinzugefügt, bei Aufwind abgezogen. Um willkürliche Entscheidungen der Jury zu verhindern, fand man eine Formel, die den Punktestand automatisch berechnet.

Sportbegeisterte Politikberater kamen nun auf eine ebenso geniale Idee. Mit der Vergabe von Punkten an Parteien könnten bei Wahlen unterschiedliche Startvoraussetzungen ausgeglichen werden. Wahlwiederholungen oder Neuwahlen würden sich dann erübrigen. Droht einer Partei, beispielsweise den Grünen, der Absturz, könnten ihr zusätzliche Punkte gegeben werden. So bliebe sie in der Wertung. Hat jedoch eine Partei, etwa die Blauen, zu großen Aufwind, würden Punkte abgezogen werden. Um subjektive Entscheidungen einer Kommission auszuschließen, würde man eine Formel finden, die automatisch das richtige Ergebnis zeigt. Nicht nur Sportveranstaltungen, auch Wahlen könnten so fair verlaufen.

Unterschied

Wie unterschiedlich Medien über ein und dasselbe Ereignis berichten können, zeigt ein Vorfall in der Münchner Innenstadt. Ein Priester hatte sich auf die Straße geklebt, um seine Solidarität mit den Klimaschützern zu demonstrieren. *Bayerns Volksstimme* schrieb: *»Abgehobener Jesuitenpater!«*. In der *Buntwelt* stand hingegen: *»Jesuit mit Bodenhaftung!«*

Kardiologe als Kardinal?

Dass der »Schweineherz-Skandal« in der Innsbrucker Spitalskirche kein lokales Phänomen bleiben würde, wusste man spätestens seit der Unterschriftenaktion, die den Tiroler Bischof *Hermann Glettler* zur sofortigen Entfernung des anstößigen Bildes aufforderte. Proteststimmen kamen aus ganz Österreich. Auch die *Alt-Tyroler Schützen* blieben nicht stumm. Sie forderten ihren Bischof unverhohlen zum Rücktritt auf und boten ihm sogar Begleitschutz bis zur Landesgrenze an.

Der Bischof versuchte in einem Brief an die Unterzeichner der Petition deutlich zu machen, dass dieses Fastentuch ein Ausdruck des Glaubens sei. Wem es nicht gefalle, der könne auch eine der anderen 399 Kirchen besuchen. Er selbst habe durch sein Buch »*Dein Herz ist gefragt. Spirituelle Orientierung in nervöser Zeit.*« gezeigt, dass er ein Spezialist für das Herz sei, sozusagen ein Kardiologe für die Seele.

Nun wird in ganz Österreich diskutiert, ob die vom Bischof in Auftrag gegebene und bis zuletzt verteidigte »Kunst« seine Chancen erhöhen oder vermindern würden, Kardinal in Wien zu werden. Noch hat sich die *Kronenzeitung* nicht festgelegt. Sie hatte ihn erstmals für dieses Amt ins Gespräch gebracht. Sie müsste jetzt nur mit dem Daumen nach unten zeigen und seine Chancen wären dahin.

Offizielle kirchliche Stellen dementieren jede Einflussnahme durch Medien. Die Nachfolge eines Bischofs werde ausschließlich in Rom entschieden. Doch warum dauert es so lange? In buddhistischen Dynastien weiß man schon nach der Geburt eines Kindes, ob es ein Dalai Lama ist oder nicht.

Rätselhafte Vorzeichen gab es auch im früheren Leben des Tiroler Oberhirten. Bei seiner Geburt im steirischen Übelbach soll das Bild des damaligen Bischofs von der Wand gefallen sein. Tatsächlich wäre der Kunstpfarrer von Graz-Gries beinahe Bischof in seiner Diözese geworden, hätte es ihn nicht überraschend in das Heilige Land Tirol verschlagen. War es Zufall? Am Tag seiner Bischofsweihe im Inns-

brucker Olympiastadium stürzte in Prag die Fußgängerbrücke über die Moldau ein. Wurde der Bischof von unsichtbaren Mächten auserwählt, um Altes einstürzen zu lassen und Neues aufzubauen?

Mutig war es, das Bild eines Schweineherzens, augenscheinlich in ein Kondom gehüllt, wochenlang hoch über dem Altar hängen zu lassen. So blieb es geschützt. Waren das nicht auch die Überlegungen des Meisters *Nikolaus Türing*, die Schindeln am *Goldenen Dachl* so hoch hinaufzusetzen, damit sie vor jeglichem Zugriff geschützt sind? Mutig wäre es gewesen, so meinen manche, auch nur ein einziges Blättchen am Tiroler Wahrzeichen zu verdecken. Doch davor schreckte der Bischof zurück. Es hätte einen Sturm ausgelöst. So aber gab es nur ein Lüftchen.

Hat das Herz, das kein künstliches ist, dem Bischof geschadet oder genützt? Hat es ihm den Weg zum Stephansplatz geebnet oder gar für immer verstellt? Ein Meinungsforscher hatte die Idee zu einer Volksbefragung. Er meinte aber, in Tirol könne man sich die Mühe sparen, weil das Ergebnis bereits bekannt sei. Eine große Mehrheit wäre dafür, dass ihr Hirte geht. Um sicher zu sein, sollte man auch noch die Wiener befragen. Doch dieses Votum fiel ebenso klar aus, so der Experte. Ein Besucher des Stephansdoms spricht aus, was viele denken: »*Er soll kommen! Bei uns kann er nichts mehr kaputt machen.*«

Die Kardinalsfrage könnte schon bald geklärt sein. Die Entscheidung dürfte tatsächlich in Rom fallen. Der Chefredakteur der *Krone* soll nämlich auf dem Weg nach Rom sein und will von dort aus twittern, in welche Richtung sein Daumen zeigt.

»Überall in unserer Gesellschaft fühlen sich Menschen entfremdet und heimatlos in einer entzauberten und durchrationalisierten Welt. Als Gegenentwurf steht die Herz-Spiritualität für Lebendigkeit, Spontaneität und Freiheit.«

(Aus der Werbung für das Buch von Bischof Glettler in der Innsbrucker Spitalskirche)

Mit Herz und Zunge

Zunge zeigen

Wie alle Jahre zur vorösterlichen Zeit regt auch heuer eine Kunstinstallation im Klagenfurter Dom zum Nachdenken an. Die Aufmerksamkeit der Besucher wird auf eine überdimensionale textile Zunge gelenkt, die frei über dem Altar schwebt. Das Echo ist gewaltig. Die Briefe an das Dompfarramt und den Bischof enthalten viel Lob, aber auch Kritik.

▪ *»Lieber Bruder Bischof! Danke, dass Du meine Idee aufgenommen hast, mehr Rot in die Kirche zu bringen. Und das noch vor der Wahl. Dein Landeshauptmann.«*

▪ *»Danke, dass Sie mit dieser Aktion gegen den illegalen Organhandel protestieren! Eine Aktivistin von Amnesty International.«*

▪ *»So eine Zunge über dem Altar hätte ich mir bei meiner Priesterweihe gewünscht. Es war mir aber auch so klar, dass es über mir noch etwas Größeres gibt.«*

▪ *»Vielen Dank, Herr Pfarrer! Ihre Zunge hat mich wieder zum Beichten gebracht. Eine Kirchenbesucherin.«*

▪ *»Ta jezik je dvojezičen. Hvala lepa. Diese Zunge ist zweisprachig. Vielen Dank!«*

▪ *»In einer Zeit, in der wir nicht wissen, wer der nächste Kardinal wird, finde ich es nicht fair, sich einen Wettbewerbsvorteil zu verschaffen. Der Bischof von Innsbruck.«*

▪ *»Thank you for exposing the worship of the Highest! Church of Satan.«*

▪ Für die Künstlerin reimt es sich:

*»Was ich als Christin schreib':
Wir sind nicht Untertanen!
Die Kirche ist ein Leib
und lebt in den Organen.
Drum zeig' ich heut' die Zunge
und morgen noch die Milz,
später auch die Lunge
und am Fuß den Pilz.«*

Was sagen Experten?

Ehrenkaplan: *Sie sind Kunstexperte. Sehen Sie in der Darstellung von Organen in Kirchen einen Trend oder ist es Zufall, dass in Innsbruck ein Herz und in Klagenfurt eine Zunge über dem Altar hängt?*

Experte: Die Objekte sind verschieden. Die Zunge gehört einem Menschen, das Herz einem Schwein.

Ehrenkaplan: *Manche bleiben, um zu fotografieren. Andere verlassen die Kirche, nicht ohne zuvor noch den Altar mit Weihwasser zu besprengen. Wie weit darf Kunst gehen?*

Experte: Kunst darf niemals Gläubige in ihren Gefühlen verletzen.

Ehrenkaplan: *Woran kann ich erkennen, ob ein Kunstwerk blasphemisch ist?*

Experte: Ein Bischof müsste sich nur die Frage stellen, ob die Kunst, die er in seiner Kirche ausstellt, auch in einer Moschee gezeigt werden könnte.

Ehrenkaplan: *Meinen Sie, die Bischöfe haben sich diese Frage gestellt?*

Experte: Sie fanden nichts Anstößiges an der Zunge oder dem Herz.

Ehrenkaplan: *Wie würden diese Werke von Moslems aufgenommen werden?*

Experte: Sie würden sie sofort entfernen. Die Künstler bräuchten Personenschutz.

Ehrenkaplan: *Warum reagieren Katholiken eher gelassen oder gleichgültig?*

Experte: Die Gläubigen haben sich an die Kultur des Relativismus gewöhnt. Jeder hat recht, auch wenn er nicht recht hat. Alles ist gut, auch wenn es nicht gut ist. Aber wehe, es übt einer Kritik daran, dann ist es aus mit der Toleranz.

Ehrenkaplan: *Die Bischöfe sind beleidigt, wenn man ihren Kunstsinn in Frage stellt.*

Experte: Betende Menschen wissen, was Kunst in der Kirche bedeutet. Sie wissen auch, wann die Grenze zur Blasphemie überschritten ist.

Ich wünscht', ich wär' ...

Bevor ich ins Tierheim kam, hatte ich ein Herrchen. Umso größer war meine Freude, als mich ein Frauchen aus diesem Gefängnis holte. Sie würde bestimmt verständnisvoller sein, dachte ich. Ich wurde schließlich eines Besseren belehrt. Meine »Herrin« zieht mich überall hin, auch an Orte, die ich bisher nicht kannte. In eine Kirche hatte mich mein Herrchen nie mitgenommen. Ich musste immer draußen bleiben. Was sollte ich auch dort? Es gab keinen anderen Hund, den ich dort hätte treffen können.

An einem sonnigen Frühlingstag im März musste ich früher hinaus als sonst. Erst dachte ich, wir gehen zum Wochenmarkt, denn es war ein Samstag. Meine Herrin schien es besonders eilig zu haben. Ich hörte nur »*Monstramus! Wir zeigen!*« Als wir zum Domplatz kamen, standen dort zahlreiche Frauen, aber auch Männer. Sie hielten Fahnenstangen hoch und übten Sprechchöre ein. Es musste etwas Großes sein, denn einige von ihnen waren in edle bunte Roben gehüllt.

Bevor es losging, zerrte mich meine Herrin noch in die Kirche. Ohne zu zögern eilte sie nach vorn und blickte sprachlos nach oben. Ich stellte mich neben sie und staunte. Eine riesige rote Zunge hing über uns. Wir Hunde sind es gewohnt, Zunge zu zeigen. Wir strecken sie aber nur heraus, weil wir sie kühlen müssen. Hier kam es mir vor, als wollte jemand zu mir sagen: »*Du Hund du!*« Ich bellte nicht. Ich spürte, da ist ein heiliger Raum.

Eiligst folgte ich meiner Herrin hinaus. An der kurzen Leine hatte ich ohnedies keine Wahl. Plötzlich war ich inmitten einer Prozession und hörte Frauen beten. Die Litanei kam mir bekannt vor. Mein Herrchen ließ mich immer nur von weitem zusehen, wenn er an einer Prozession

teilnahm. Wir kamen am »Lindwurm« vorbei. Ich hatte aber keine Angst vor ihm, denn ich kannte ihn von den Spaziergängen. Die Sprechchöre wurden lauter: »*Wir glauben! Wir fordern!*« Ich schaute mich ungläubig um. Ich war der einzige Hund.

Ich heiße übrigens Pluto. Für mein Herrchen war ich »Wuffi«. Das kam mir ziemlich albern vor, aber ich freute mich immer, wenn er meinen Namen rief. Höre ich »Pluto«, erschrecken die Menschen, denn sie meinen, ich wäre ein Kampfhund. Es ist aber nur, weil meine Herrin die Zähne fletscht und den Leuten Angst einjagt. »*Wir fordern! Wir zeigen!*« Die Rufe schallten bis zu einem großen Innenhof. Der Eingang glich einem Burgtor. Es war ein Museum. Alle gingen hinein. Nur ich musste draußen bleiben. Es war wohl ein heiliger Ort. Da kam mir die Melodie in den Sinn, die mein Herrchen oft vor sich dahinpfeff: »*Ich wünscht', ich wär' mein Hund.*« In diesem Moment aber dachte ich: »*Ich wünscht', ich wär' kein Hund.*«



Was wurde aus ...?

Jorge Mario Bergoglio

Das fragen sich nicht nur die Bewohner von Buenos Aires, deren Erzbischof er bis 2013 war. Danach war ihr Oberhirte wie vom Erdboden verschluckt. Nie ganz verstummt ist das Gerücht, er wäre Papst geworden. Geheimdienstinformationen zufolge wäre es möglich. Papst zu werden ist das beste Zeugenschutzprogramm. Man erhält einen neuen Namen und die bisherige Existenz ist de facto ausgelöscht.

José Márquez

Der Priester aus Kärnten wirkte Anfang der 1980er Jahre als Diakon in Ecuador. Was ihm dort spanisch vorkam, war tatsächlich Spanisch. Die Erfahrung, als einzelner für tausende Gläubige zuständig zu sein, kam ihm Jahrzehnte später zugute, als er von Papst Franziskus im Jahr 2020 zum Hirten seiner Heimatdiözese ernannt wurde. Sein Name ist heute nicht mehr spanisch, auch wenn Bischof Josef den Gläubigen oft spanisch vorkommt.

Paul Michael Zulehner

Der Pastoralprofessor aus Wien hat in den 1970er Jahren eine ganze Theologengeneration geprägt. Seine Langzeitstudien ermöglichten einen Blick in die ferne Zukunft der Kirche. Das Jahr 2000 diente als Chiffre für eine Zeit, die noch weit entfernt schien. Jetzt träumen alle von der »Kirche 2030«. Wie vor fünfzig Jahren tritt ein Professor auf, der mit seinen Ansichten eine ganze Generation prägt. Er trägt denselben Namen, hat mit dem Zulehner von damals aber nichts mehr gemeinsam. Der Zulehner von heute will keine sakramentale, sondern eine synodale Kirche, in der über den Glauben abgestimmt wird. Die Apostel hätten nicht wissen können, was die Wissenschaft noch alles lehren werde. Österreichs Bischöfe glauben nach wie vor, es handle sich um dieselbe Person und lassen sich von ihm beraten.

Helmut Schüller

Als Caritasdirektor hatte er bewiesen, dass er nicht nur tatkräftig helfen, sondern auch blendend reden kann. Sein Aufstieg zum Generalvikar der Erzdiözese Wien kam also nicht überraschend, sein Fall hingegen schon. Nach dem Zerwürfnis mit dem Erzbischof tauschte er das Stadtviertel gegen das Weinviertel. Er tat es somit Cäsar gleich, der beim Anblick eines kleinen Alpenstädtchens rief: *»Ich möchte lieber der Erste hier als der Zweite in Rom sein.«* Insgeheim hatte er gehofft, sein Chef würde ihn nach Rom befördern, wo auf diese Weise schon viele Karrieren begonnen haben. Dies galt jedoch als ausgeschlossen, seit er mit der *Pfarrerinitiative* den *Aufruf zum Ungehorsam* startete. Der Protest richtete sich nämlich auch gegen Bischöfe und Kardinäle in Rom. Selbst die Autorität des Papstes war ihm nicht heilig. Der gefallene Monsignore gefiel auch in der Provinz, bis es dem Papst reichte und er ihm den Monsignoretitel entzog.

Wann genau sich seine Umkehr ereignete, wissen auch die Biografen nicht. Es muss aber spätestens 2013 gewesen sein, als plötzlich der Papst für ihn zur Lichtgestalt wurde. Wie bei Saulus genügte auch bei Schüller der Tausch eines einzigen Buchstabens, um den Sinneswandel sichtbar zu machen. Als »Schüler« von Papst Franziskus rief er nun zum Gehorsam ihm gegenüber auf. Die Unfehlbarkeit eines Papstes gelte nicht nur in Glaubens- und Sittenfragen, sondern schließe auch seine politischen Äußerungen ein. Als der Papst den Wunsch der Pharmaindustrie erfüllte und *ex cathedra* die ganze Welt zum Impfen aufrief, kamen dem gelehrigen Schüler keine Zweifel. Gehorsam war Pflicht. Die treuen Priester der *Pfarrerinitiative* folgten ebenso den Weisungen von oben. Ihre Einstellung könnte sich freilich rasch wieder ändern, sollte der nächste Papst darauf bestehen, katholisch zu sein. Das Motto der *Pfarrerinitiative* würde nicht *»Aufruf zum Ungehorsam«* lauten, sondern *»Anatema sit. Sei verflucht!«*. Dann bekäme der Schüler auch seinen verlorenen Buchstaben wieder zurück.

Rudolf Anschöber

Es gab in der Zeit der Pandemie keinen österreichischen Politiker, der achtsamer mit sich selbst und mit den Bürgern umgegangen ist. »Rudi, Rudi gib Acht!« begleitete ihn während seiner gesamten Tätigkeit. Sein Hit war der Spruch: »Die nächsten zwei Wochen werden entscheidend sein.« Waren sie es doch nicht, wurde die Prognose eben um zwei Wochen verschoben. Heute schaut der ehemalige Gesundheitsminister weiter voraus und fragt sich: »Wovon werde ich im nächsten Monat leben?« Glücklicherweise hatte er während seiner Amtszeit ein Netz geknüpft, das ihm jetzt Sicherheit gibt. Die Pharmaindustrie ist ihm dankbar für sein Versprechen, die Impfstoffe um jeden Preis abzunehmen. Handschlagqualität braucht kein Papier. Seine Kolumnen in der *Kronenzeitung* sind nur Brosamen. Aber allein schon Kollege des berühmten *Jeanneé* zu sein, erfüllt ihn mit Stolz. Um Geld ging es ihm in der Politik nie. Er wollte etwas bewegen und verändern. Doch ohne Wahrheit geht es auch nicht. War es die Angst vor Corona, die die Welt bisher in Atem hielt, so ist es jetzt die Angst vor dem Klima. Die nächsten zwei Wochen werden entscheidend sein. Es ist zu hoffen, dass der Untergang nicht so schnell kommt, denn wir warten noch auf den Band 2 seiner Autobiographie mit dem Titel »Mamma Mia Pandemia!«.

Rudolf Likar

Primarius *Dr. Rudolf Likar* war die Stimme der Pandemie in Kärnten. Als Intensivbettenkoordinator hatte er früh erkannt, dass die sichersten Betten, in denen noch nie ein Virus nachgewiesen wurde, die leeren Betten sind. Aus pädagogischen Gründen wäre es dennoch richtig gewesen, von überfüllten Stationen zu sprechen, obwohl nur jedes zweite Bett belegt wurde. Auch Betten am Gang waren notwendig, weil für Fotografen der Eintritt in die Zimmer verboten war. Der Primarius war als Experte omnipräsent, solange das Virus allgegenwärtig war. Jetzt rätseln alle über sein Schweigen. Ist er ausgewandert? Schreibt er an seinem nächsten Buch? Ein

Bergwanderführer aus Velden konnte das Geheimnis lüften. Er erkannte den Primarius auch ohne seinen weißen Mantel beim Aufstieg auf den Hochstuhl in den Karawanken. Ihm gegenüber zeigte er sich wie ein Bruder: »Ich bin Rudi. Hier oben bin ich Mensch.« Der Wanderführer wollte von ihm wissen: »Wie wird es weitergehen?«. Rudi antwortete ohne Zögern: »Nach der Pandemie ist vor der Pandemie!«. Verwundert hakte der Bergexperte nach: »Woher willst du das wissen?«. Da trat im Wanderer Rudi wieder der Arzt hervor: »Mediziner müssen immer am neuesten Stand sein. Darum ändere ich auch immer meine Meinung, wenn sich das Virus ändert.« Der Wanderführer gab ihm recht. »Nach dem Gipfel ist vor dem Gipfel. Immer, wenn sich das Wetter dreht, ändere ich meine Richtung.« Wortlos gingen sie dem Gipfel zu. Rudi seufzend: »Das Schweigen tut so gut.«

Rudolf Striedinger

Lange Zeit hatte man sich über das Verschwinden von *Rudolf Striedinger* keine Gedanken gemacht. Wer im Tarnanzug erscheint, kann sich auch unsichtbar machen. Nun trat der Generalmajor an die Öffentlichkeit, um das vorzeitige Ende der »GECKO-Kommission« (Gesamtstaatliche Covid-Krisenkoordination) zu verkünden. Resignierend stellte der Abwehrexperte des österreichischen Bundesheeres fest, dass die Bürger ihrem Hausverstand mehr vertrauten als der Wissenschaft. Er selbst verliere lieber seinen Verstand, als an der Wissenschaft zu zweifeln.

Das Aus der Kommission trifft einige Mitglieder besonders hart. Generalmajor *Thomas Starlinger* muss jetzt seiner Truppe erklären, warum sie nicht mehr kämpfen soll, obwohl der Feind noch nicht besiegt ist. Den Expertinnen *Dr. Christiane Druml* und *Dr. Katharina Reich* entgehen wichtige Zulagen, die sie für ihre Zusammenarbeit mit Medien bräuchten. Denn was nützte uns ein Virus, wenn niemand davon erfährt. Nicht unglücklich allerdings dürfte *Dr. Niki Popper* sein. Nun kann er sich ganz der Aufgabe widmen, zu beweisen, dass nicht er von anderen abgeschrieben hat, sondern die anderen von ihm.

Was wird aus ...?

Hermann Glettler

Tirol heißt Zuwanderer aus allen Ländern willkommen. Einen Empfang, wie ihn der Steirer *Hermann Glettler* erlebt hat, gibt es dennoch selten. Auch wird nicht jeder gleich nach seiner Ankunft zum Bischof geweiht. Das Innsbrucker Olympiastadion bot dafür einen würdigen Rahmen, brennt doch dort das Ewige Licht des olympischen Feuers.

Menschsein hängt nicht von Herkunft, Rang oder Namen ab. »*Bischt ka Tiroler, bischt au a Mensch!*« lautet das Credo des Bischofs, der die Kirchen des Landes auch für Künstler geöffnet hat. Die Ausstellung eines Menschenherzes in der Innsbrucker Spitalskirche ging ihm aber dann doch zu weit, weshalb er sich für ein Schweineherz entschied. Leider gibt es immer noch Gläubige, die auch das als Gotteslästerung empfinden. Es sind übrigens dieselben Leute, die eine Tanzvorstellung im Frankfurter Dom als »satanisch« bezeichnen, nur weil darin einige Symbole des Teufels zu sehen sind. Bischof Oster aus Passau konnte gar nicht anders, als die Marienverehrer aufzufordern, sich für diese Beleidigung zu entschuldigen.

Als Freund der Kunst vertraut Bischof Hermann auch der Kunst der Ärzte. »*Wer sticht, gewinnt.*« gilt nicht nur im Kartenspiel. Der Stichzwang gehört dazu. Dank seiner persönlichen Überzeugungskraft gab es keinen Mangel an immunisierten Priestern. Es wäre unverantwortlich, sich in einer Gefahr allein auf seinen Schutzengel zu verlassen.

Nach der Zuwanderung könnte nun bald die Abwanderung folgen. Eine Tageszeitung sieht den Wahltiroler bereits als Kardinal in Wien. Der Stephansdom könnte eine Auffrischung brauchen, nachdem die segensreichen Stichtage viel zu früh beendet wurden. Die Devise »*Höher und weiter*« gilt nicht nur im Sport. Sollte bei der Amtseinführung der Platz in der Kathedrale nicht ausreichen, gäbe es noch einen Ort, der allen Wienern heilig ist: das Ernst-Happel-Stadion.

Christoph Schönborn

Kardinal *Christoph Schönborn* will in Gehorsam so lange im Amt bleiben, wie es der Heilige Vater wünscht. Doch schon jetzt blickt er mit Demut, aber auch Wehmut auf sein langjähriges Wirken in Wien zurück. Der Abschied vom Stephansdom könnte ihm schwerer fallen als der von der *Krone*, mit der er jahrzehntelang verbunden war. Er habe nichts zu bereuen, vertraute er einem Zeitungskollegen an. Nur etwas würde er allzu gerne rückgängig machen. Er wünsche sich, noch einmal in die Rolle des Redakteurs des Weltkatechismus zu schlüpfen, um die Gelegenheit zu nützen, grundlegende Glaubenswahrheiten in den Vordergrund zu stellen und unwichtige Passagen zu streichen. Heute könne er die Enttäuschung der LGBTQ-Community verstehen, dass er nicht schon früher mehr auf ihre Forderungen und Wünsche gehört habe.

Gerda Schaffelhofer

Die Publizistin *Gerda Schaffelhofer* will sich nicht hinter einem Pseudonym verstecken. »*Ich bin, die ich bin.*« sagt die bibelfeste ehemalige Präsidentin der Katholischen Aktion. Mit dem Versprechen »*Ich will ...*« tourt sie durchs Land, um ihr Buch »*Werft die Fesseln weg!*« zu bewerben. Das Cover ziert eine Dornenkrone. Ähnlichkeit mit einer göttlichen Person sieht sie nicht. Für sie war Jesus ein Mensch. Die Papstversteherin zeigt den Männern, wo der toxische Pfeffer wohnt.

Ihre Zukunft sieht sie in Rom. Bekanntlich führen alle Wege dorthin. Der vollmündige Christ *Gabriel Stabentheiner* hat ihr den Weg bereitet. Er hat sich als Verleumder in der »*Causa Bischof Schwarz*« in Boulevardmedien einen Namen gemacht. Mit dem Segen des abgesetzten Diözesanadministrators und 100 Unterschriften im Gepäck radelte er im Juli 2019 nach Rom. Der Papst ging ihm bis Canossa entgegen. Die Chronik berichtet von einer großen Begegnung, verzichtet aber aus Ehrfurcht auf eine Dokumentation. Jedenfalls fühlte sich der Bote Gabriel nach der Übergabe »*von Fesseln befreit*«.

Toni Faber

Toni Faber gehört zum Stephansdom wie der Scheiterhaufen zur Jungfrau von Orleans. Er denkt nicht daran, ins Waldviertel zu übersiedeln. »*Ich möchte zumindest solange bleiben, bis die erste Frau ins Dompfarramt einzieht.*« verriet er der Krone, die ihn früher oft an den medialen Pranger stellte. Postler *Michael Jeanneé* hatte ihm regelmäßig nahegelegt, sein Amt aufzugeben: »*Sie haben Ihren Beruf verfehlt!*« Heute sind die beiden beste Freunde. Da sieht man, was ein kleiner Pieks bewirkt.

Der allseits beliebte »*Toni*« ist sich bewusst, dass Leutseligkeit noch nicht Seligkeit bedeutet. Er kann sich nicht entscheiden, ob er sich als Heiligen den Einsiedler *Antonius von Ägypten* oder den Missionar *Antonius von Padua* zum Vorbild nehmen sollte. Wenn er träumt – und dafür kann er nichts – sieht er sich auf einem Fischerboot im Lichtermeer.

Wolfgang Sobotka

Wolfgang Ernst Sobotka, meistens ohne Ernst, ist eine tragende Säule im Hohen Haus. Sie zu entfernen, würde alles ins Wanken bringen. Der Dirigent begeistert auch als Solist. Seiner Bescheidenheit ist es zu verdanken, dass er nur einen Flügel bestellte. Jeder Vogel hat zwei. Er träumt davon, das Neujahrskonzert zu dirigieren. Doch hatte er selbst dafür gestimmt, dass es mit nur einem Tag Arbeit noch keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld gibt. Das wird er brauchen, sollte er als Geschäftsführer eines Selbstbedienungsladens einmal seinen Job verlieren.

Karl Nehammer

Auch ohne Angebot aus Hollywood zieht es unseren Bundeskanzler zum Film. *Karl Nehammer* könnte alles spielen, nur keine Charakterrollen. Die Idee dazu kam ihm im Parlament, als er sich während der Rede eines FPÖ-Mandatars mit seinem Regierungspartner *Werner Kogler* unterhielt. Da kam ein Kameramann auf ihn zu und sagte: »*Könntest du bitte einmal die Klappe halten!*«.

Werner Kogler

Was musste sich der grüne Vizekanzler *Werner Kogler* alles anhören, als er oft mit dem Auto zum Heurigen fuhr. Er würde ohnedies zu Fuß heimgehen, versuchte er sich zu rechtfertigen. Den wahren Grund für seine Autofahrten nannte er erst jetzt, knapp vor dem Ende seiner politischen Karriere: »*Ich wollte immer wieder hören: Sie haben Ihr Ziel erreicht.*« Dem Minister aus der Steiermark hatte man angekreidet, er würde nur vormittags arbeiten. Was die Kritiker jedoch nicht wissen, ist, dass er nachmittags immer an seinen Memoiren schreibt. Jetzt ist das Werk fertig. Offen ist nur noch der Titel: »*Es ist vollbracht!*« oder »*I wüll wieda ham!*«

Werner wird seine Freunde in der Regierung vermissen. Seine Zukunft liege in der Vergangenheit, dort, wo er als Kind gespielt hat. Er wüll wieda ham! Es ist zwar noch nicht so weit, doch denkt er schon jetzt darüber nach, was er bei seiner letzten Pressekonferenz sagen werde. Seine Medienberater empfehlen ihm einen stilgerechten Abgang: »*Sag zum Abschied leise Servus!*«. »*Servus*« ist neutral, freundlich und bodenständig. Werner will den Vorschlag nicht gleich verwerfen, hat aber bereits seine eigene Formulierung im Kopf: »*Sag zum Abschied leise: Danke ORF!*«.

Joy Pamela Rendi-Wagner

Sorgen um ihre Zukunft muss sich *Joy Pamela Rendi-Wagner* nicht machen. Die Ikone der österreichischen Sozialdemokratie bekommt, seit sie den Parteivorsitz übernommen hat, immer wieder tolle Angebote. So wird sie auch von einer Firma, die Kekse produziert, umworben, die mit ihrem Werbespruch berühmt wurde: »*Wenn i nur aufhöörn könnt!*«. Eine Karriere in der Europäischen Union sei für sie kein Ziel. Joy will dorthin zurück, wo sie herkommt. »*Ich werde am Fließband arbeiten.*« erzählte sie einer Modezeitschrift. »*Der Stoff liegt weich auf der Haut und schaut gut aus.*« Damit trifft sie auch den Geschmack ihrer Genossinnen. Bänder glänzen am Arm, bedecken die Stirn und schmücken jeden Hut, den man nimmt.

Künstliche Intelligenz (Fortsetzung)

Frage 31: Ich habe alles, was ein Spitzenkandidat braucht. Warum habe ich die Wahl trotzdem verloren?

KI: *Sie können nichts dafür. Schuld ist die letzte Wahl. Hätten Sie damals mehr verloren, stünden Sie heute als Gewinner da.*

Frage 32: Weil ich seit meiner Firmung nie mehr in der Kirche war, hat mich der Pfarrer eine »Karteileiche« genannt. So eine Unverschämtheit! Soll ich klagen?

KI: *Klagen können Sie immer, wenn sie eine Mauer finden. Vor Gericht gerieten Sie allerdings in ein Dilemma. Der Richter würde die Klage einer Leiche als ein Bekenntnis zur Auferstehung deuten. Damit gelten sie als gläubig und gläubige Christen klagen nicht.*

Frage 33: Ich bin begeisterter Klimakleber. Mein Sticker-Album ist fast voll. Nun höre ich, dass das Kleben nur noch auf Bali erlaubt sein soll. Ich habe ein schlechtes Gewissen, wenn ich dorthin zu fliege.

KI: *Sie müssen doch kein schlechtes Gewissen haben! Buchen Sie Ihren Flug privat. Es wird Ihnen Sympathien bringen, wenn Sie die Reisekosten nicht Ihrem Dienstgeber verrechnen. Wichtig ist, dass das Album voll wird, denn Klimaschutz geht immer vor.*

Frage 34: Als Klimaschützer vertraue ich der Wissenschaft. Nun las ich in der Fachzeitschrift »Fine del Mondo«, im Niedrigwasser der Lagune von Venedig wäre ein Eisblock aus der Römerzeit gefunden worden. Ein Klimaaktivist habe ihn entdeckt, seinen Fund jedoch erst am nächsten Tag der Polizei gemeldet. Als die Carabinieri am Fundort eintrafen, wäre der Eisblock jedoch verschwunden gewesen. Bin ich nun ein Wissenschaftsleugner, wenn ich solche Meldungen anzweifle?

KI: *Ganz und gar nicht. Wissenschaft bedeutet, dass immer alles logisch zu erklären ist. Wenn der Eisblock am Abend noch da war und am nächsten Tag nicht mehr, dann muss er über Nacht gestohlen worden sein. Als Täter kommt nur ein Klimaleugner in Frage, der ein Beweisstück für den Klimawandel verschwinden lassen wollte.*

Frage 35: Warum werden Einwanderer mit Reisepass oft zurückgewiesen, solche ohne Pass aber willkommen geheißen?

KI: *Zuwanderer ohne Pass haben nicht die Absicht, Anschläge oder Attentate zu verüben, da sie dafür einen Pass benötigen würden, um ihn am Tatort zurückzulassen.*

Frage 36: Warum kennen die Kinder im Vorschulalter alle Namen von Präsident Wolodymyr Oleksandrowytsch Selenskyj, obwohl sie noch gar nicht lesen können?

KI: *Weil Eltern durch das Kinder-TV lernen, wie sie ihr Wissen den Kindern weitergeben, sofern sie die Untertitel lesen können.*

Frage 37: Woran erkenne ich als Chef, ob ein Bewerber Allgemeinbildung hat?

KI: *Gebildete erkennt man heute daran, dass sie bei »Homer« an die Simpsons denken und über »Ovid« sagen, dass vorne das »C« fehlt.*

Frage 38: Muss ich »Nordstream 1« gesehen haben, um »Nordstream 2« zu verstehen?

KI: *In der Nord-Stream-Serie kommt es nur darauf an, dass die Kassen klingeln.*

Frage 39: Warum hat Kanzler Nehammer mit seiner Rede bis März gewartet?

KI: *Er hat diesmal nicht auf seine siebzig Experten im Kanzleramt gehört, sondern bei den Ö3-Sternstunden angerufen. Deren Expertin hatte ihm den Stier im Mai oder den Löwen im August empfohlen, doch entschied er sich mit seiner Rede für die Fische.*

Zusatzfrage: Wozu braucht ein Kanzler siebzig Berater?

KI: *Karl beruft sich auf die »Septuaginta« (griech.: „siebzig“). So nannte man die Bibelübersetzung ins Griechische, weil 70 Gelehrte am Werk beteiligt waren. Der Kanzler hat 70 Experten an seinem Unternehmen beteiligt, die seine Worte ins Deutsche übersetzen.*

Frage 40: Der Papst hat den synodalen Weg gestoppt. Für das Übertreten einer Stopptafel gibt es eine Buße. Warum machen deutsche Bischöfe dennoch weiter?

KI: *In der Sackgasse ist man auf dem besten Weg, bald umzukehren.*

Die Welt hier

Horizont

▪ Das Reisebüro »Grenzenlos« bietet ab sofort keine Reisen mehr nach Sambia an. Der Sambesi und die Viktoriafälle hätten niemals durch *David Livingston* entdeckt werden dürfen. Für kulturelle Aneignung bestehe keine Verjährung. Eine Strafverfolgung ist daher bis zum Beginn der Menschheit möglich.

▪ Im Habsburgerreich war es üblich, Ausfahrtsstraßen nach den Städten zu benennen, in die sie führten. So heißt heute noch die Straße von Wien in den Süden »*Triester Straße*« und die von Laibach nach Norden »*Klagenfurter Straße*«. Der Wiener Bürgermeister, dem Sympathien für das Kaiserreich nachgesagt werden, möchte in diesem Sinne seinen Horizont erweitern. Er will wichtige Wege nicht mehr nach der eigenen Stadt benennen, sondern nach Städten, die weit weg sind. Dann wird der berühmte »*Wiener Weg*« bald »*Prager Weg*« oder »*Grazer Weg*« heißen.

▪ Verkehrsministerin *Leonore Gewessler* setzt sich für den weiteren Ausbau des Straßennetzes ein. Sie plädiert auf Autobahnen für eine zusätzliche Spur links von der Überholspur. »*Aber unterstützen Sie damit nicht die Raser?*« zeigt sich ein Verkehrsexperte besorgt. »*Ganz und gar nicht!*« erklärt die Ministerin. »*Diese Spur dient der Sicherheit, denn auch Geisterfahrer haben ein Anrecht auf einen Pannestreifen.*«

▪ Die neue »*Du-bist-was-du-fühlst*«-Bewegung hat auch die Profibergsteiger erreicht. Sie können sich die teuren Expeditionen zum Himalaya nun sparen: »*Du bist, wo du dich fühlst.*« Du kannst jetzt auch am Kahlenberg ins Gipfelbuch schreiben: »*Ich fühle es: Ich bin am Mount Everest.*«

▪ »*Demokratie liegt mir sehr am Scherzen*« meinte die reupäische Spritzenpolitikerin Randalena Plärrbock als Leiderin der Selfhilfepuppe am hinterrationalen »Tag der deutschen Sprache«.

Erfolgsrezept

▪ Der Wahlsieg der ÖVP in Kärnten blieb auch der Parteispitze in Wien nicht verborgen. Statt der vorbereiteten Ausreden, hatte Karli die Aufgabe, den Erfolg zu erklären. »*Wir haben alles richtig gemacht!*« war seine Reaktion und nannte auch den Grund: »*Nach jedem Tief kommt ein Hoch. Auf Regen folgt Sonnenschein.*« Ein Reporter wollte es genauer wissen. Der Parteichef analysierte gekonnt: »*Wenn's laft, dann laft's!*« Auch für Klubobmann Gustl bestanden keine Zweifel: »*Kärnten is a Wahnsinn!*« Er wolle auch heuer dorthin auf Urlaub fahren, denn es sei die ideale Zwischenstation nach Sizilien. Er habe da wie dort Freunde. Warum es die Grünen nicht in den Landtag geschafft hätten, wo sie doch in der Bundesregierung so erfolgreich seien, wurde er noch gefragt. »*Die Grünen gehen zur Wahl. Wir fahren.*« lautete seine Antwort. Da konnte auch der Grüne Werner nicht umhin, den Wahlerfolg des Mitbewerbers anzuerkennen und prostete ihm zu: »*17 Prozent! Das ist viel!*«

▪ Die Vordenker einer neuen Weltordnung überlassen nichts dem Zufall. Die Pläne zur »15-Minuten-Stadt« sind bereits so weit fortgeschritten, dass deren Umsetzung in einigen Städten erprobt wird. Die Idee besteht darin, eine Stadt in Sektoren zu teilen, in denen die Bewohner alles in höchstens 15 Minuten erledigen können. Daraus folgt, dass es auch keinen Grund mehr gibt, die Grenze zu einem anderen Stadtteil zu überschreiten. So wird das Leben in der Stadt wieder lebenswert. Eine Stadt, die schon jetzt alle Voraussetzungen einer 15-Minuten-Stadt erfüllt, ist die *Città del Vaticano*. In der Vatikanstadt ist alles binnen 15 Minuten zu erledigen. Versteht man darunter allerdings die Erledigung von Akten, dann kann es auch schon einmal 15 Stunden oder 15 Monate dauern; am Päpstlichen Gericht auch 15 Jahre. So gesehen erhält die Bezeichnung »Ewige Stadt« einen tieferen Sinn.

Die Welt drüben

Schutzengel

▪ Das *Schutzengelfest* am 2. Oktober ist im Himmel ein größeres Ereignis als auf Erden. Weil drüben der Raum unendlich ist, gibt es auch kein Platzproblem, wenn sich die himmlischen Beschützer zur jährlichen Generalsynode einfinden. Um auch während dieser Zeit den Schutz der Menschen zu gewährleisten, übernehmen die Erzengel stellvertretend den Dienst. Rangordnungen sind in der Engelwelt normal. Auf Erden hingegen meint man, ein Engel würde umso höher steigen, je prominenter der Mensch, der ihm anvertraut ist. Aber im Gegenteil: Je berühmter einer ist, desto geringer sein Interesse an Engeln. Er vertraut lieber Leibwächtern.

Vor drei Jahren fiel auf, dass bei unveränderter Gefahrenlage das Schutzbedürfnis weltweit gestiegen ist. Gleichzeitig ging die Nachfrage nach Schutzengeln zurück. Alle wollten sich selber schützen und glaubten, dies wäre durch einen Nadelstich möglich. Die Erkenntnis, falschen Heilsversprechen zum Opfer gefallen zu sein, kam jedoch für viele zu spät. *»Hätten wir nicht mehr tun können?«,* fragt ein Neuling. *»Unser Schutz ist freiwillig«* antwortet ein Engelkollege: *»Die Menschen glauben, durch Zwang zum Guten den Himmel auf Erden schaffen zu können. Im Himmel aber sind wir frei für das Gute.«*

Heilige

▪ *»Dass ich das noch erlebe!«* frohlockte der heilige Silvester: *»Ich habe mir immer gewünscht, dass an meinem Todestag einmal ein ganz Großer in den Himmel einzieht. Er hat sich wahrlich einen würdigen Beinamen verdient: Benedikt der Kluge oder Benedikt der Hörer. Mir blieben solche Beinamen versagt. Wenn die Menschen meinen Namen nennen, denken sie an Menü, Knallerei oder Randle. Daran wird sich wohl auch in Zukunft wenig ändern, doch habe ich nun wenigstens jemanden an meiner Seite, der mich stärkt.«*

▪ Die Heiligen *Oswald* und *August* haben Beschwerde wegen Diskriminierung eingereicht. Durch die Festlegung ihrer Gedenktage auf den 29. Februar würden sie nur alle vier Jahre angerufen werden. Das Fest für alle Heiligen am 1. November wäre kein Ersatz für die entgangenen Anrufungen. Das Recht auf Gleichheit gelte im Himmel wie auch auf Erden.

▪ Die Heiligen *Mamertus*, *Pankratius*, *Servatius*, *Bonifatius* und *Sophia* sind nicht mehr als »Eisheilige« anzurufen. Schutz vor Kälte könne in Zeiten des Klimawandels kein Kennzeichen von Heiligkeit sein. Hingegen ist die Verehrung der Heiligen *Florian*, *Vitus* und *Laurentius* zu fördern, da sie vor Feuer, Glut und Hitze bewahren.

Patrone

▪ Heilige sind auch im Himmel für andere da. Als Schutzpatrone einzelner Berufsgruppen werden sie gerne angerufen. Bei einigen von ihnen geht nun die Angst um, sie könnten infolge aussterbender Berufe arbeitslos werden. Für den heiligen *Antonius von Padua* kein Problem. Bäcker sind immer gefragt. Ohne Existenzsorgen ist auch die heilige *Apollonia*. Eine Welt ohne Zahnärzte kann sich niemand vorstellen. Manchen ist es gelungen, ihre Branche zu wechseln. So gibt es inzwischen Patrone für Impfkritiker und Demoveranstalter. Pandemieberater und Klimakleber werden aber weiter ohne Patrone auskommen müssen, denn im Himmel ist noch keiner für diese Aufgabe bereit.

Impressum:

Der *Päpstliche Ehrenkaplan* ist eine satirische Zeitung aus dem Süden Österreichs. Herausgeber und Autor aller Texte: R.-k. Pfarrer i. R. Mag. Herbert Stichaller, Velden/Wörthersee. Bildnachweis: Foto auf Seite 5 vom Autor. Archivausgaben: <https://t.me/Ehrenkaplan> Kontakt / E-Mail: herbert.stichaller@gmx.at